

Zeitschrift: Baselbieter Heimatblätter
Herausgeber: Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland
Band: 58 (1993)
Heft: 1

Artikel: Der böse Landvogt Hagenbach zwischen Geschichte und Sage
Autor: Strübin, Eduard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-860051>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Im Zusammenhang mit den Trennungswirren schuf er eine Reihe von Lithographien, die ihn als Parteigänger der städtischen Seite kennzeichnen. Spätestens dann dürften sich die Wege der beiden Malerbrüder getrennt haben, da Johannes ein glühender Baselpatriot war. Ab 1835 erschien Jakob Senns Name in den Adressbüchern nicht mehr unter den Flachmalern, sondern unter den Kunstmalern aufgeführt.

Jakob Senn war Autodidakt. Offensichtlich schulte er sich vor allem am Vorbild des in Basel lebenden Hieronymus Hess (1799-1850). Seine Themen waren historische Ereignisse, Szenen aus dem Basler Stadtleben und Porträts. Wie auch sein Bruder war Jakob an den Restaurierungsarbeiten des Basler Rathauses in den 1820er Jahren beteiligt. Um sich vom älteren Bruder zu unterscheiden, signierte er zumeist mit «J. Senn jünger», was aber Verwech-

lungen, bereits zu Lebzeiten, nicht ausschloss.

Während seines langen Lebens muss Jakob Senn ein viel umfangreicheres Werk geschaffen haben als bis jetzt bekannt geworden ist. Es ist zu hoffen, dass noch mehr Graphiken und Gemälde von seiner Hand auftauchen. Zu den Aufgaben des Kantonsmuseums gehört es, die Arbeiten der wenigen Baselpatrioten Künstler, die es im 19. Jahrhundert gab, nach Möglichkeit dem Kanton zu erhalten – sofern sie anderweitig gefährdet wären.

Anmerkungen

1. Die Sponsoren sind (in alphabetischer Reihenfolge): Werner Degen, Alfred Oberer, Anton Rösch, Hans und Mägdi Rosenmund, Peter Rosenmund und Rudolf Syz.
2. Nach Auskunft von Herrn Dr. med. Robert Devely, Oberwil, könnte sich die Szene im «Fuchsloch» des Restaurants Cardinal an der Freien Strasse, zur Zeit des Wirtes Eckenstein abspielen. Dies war das Stammlokal der «Zofingia».

Der böse Landvogt Hagenbach zwischen Geschichte und Sage

Von *Eduard Strübin*

Die unblutige Basler Revolution vom Januar 1798 brachte dem Landvolk die politische Gleichberechtigung mit den Stadtbürgern; dabei bildete die Zerstörung der drei Landvogteischlösser Waldenburg (17. Januar), Farnsburg (21./22. Januar) und Homburg (23. Januar)¹ einen der sinnenfälligen Höhepunkte. Während die politischen Ereignisse jener Tage dem allgemeinen Gedächtnis weitgehend entschwunden sind, ist im oberen Baselbiet die Erinnerung an die Schlossbrände und an den Abzug der Landvögte (eigentlich:

Obervögte) lebendig geblieben. Bis in die neuste Zeit wurden z. B. in den Dörfern angeblich aus der Farnsburg stammende Möbelstücke gezeigt, mit denen man wohl «etliche Landvogteischlösser ausstatten könnte»².

Nach dem Urteil eines Altbaslers gab es unter den Vögten «neben vielen rechtschaffenen und weitblickenden Persönlichkeiten auch gar manche, denen jegliches Geschick zum Regieren von Untertanen abging»³ – in der volkstümlichen Überlieferung geisterten sie als grausame Despoten (die Guten wur-

den vergessen). Ein alter Schulmeister hat sich zur Behauptung verstiegen, sie hätten sich das *ius primae noctis* angemasst: Es soll «oft der Fall gewesen sein, dass der junge Ehemann seine junge Gattin aufs Schloss Farnsburg geben musste die ersten acht Tage. Das ist wohl das beste Zeugnis für den sittlichen Verfall der Landvögte»⁴.

Die letzten Vögte der drei oberen Ämter waren ohne Zweifel keine würdigen Vertreter des alten Regimes. Der von Waldenburg, Johann Jakob Müller aus der Metzgerzunft, hatte sich durch sein hochfahrendes Wesen und hohe Geldstrafen verhasst gemacht und wurde 'Tiran' gescholten. Als es brenzlich wurde, machte er sich gegen den Befehl seiner Vorgesetzten davon und soll in Langenbruck von den Bauern beinahe verprügelt worden sein⁵. Allerhand Schwänke zirkulierten über Philipp Heinrich Gemuseus, den «Don Juan von Homburg»⁶, der auch das Despötlein spielen konnte: Als z. B. im Jahre 1795 einige Känerkinder eine Klageschrift einreichten, titulierte er sie «Schelmen, Dieben und Spitzbuben», und den Anführer «schupfte er öfters Mahl und wolte ihn über die stägen Hinunder stürzen»⁷.

Am meisten Anstoss erregte Hans Franz Hagenbach auf Farnsburg, und in ihm sehen Oberbaselbieter noch heute den bösen Landvogt schlechthin. Die Amtsführung dieses Bürgermeisterssohns und Ratsherrn der Schlüsselzunft war angefochten⁸; neben Nachlässigkeiten und Übergriffen empörten seine Verhörmethoden – nicht minder die seiner gelegentlichen Assistentin, der Frau Landvögtin, die «ein böses Maul» hatte und den Leuten «herunter butzte»⁹. Durch sein Verhalten gegenüber den Untertanen mag Hagenbach «nicht wenig dazu beige-

tragen haben, das Land revolutionsreif zu machen»¹⁰.

Er war gefürchtet, aber ohne Ansehen. Sein Äusseres trug dazu bei – und erklärt manches: Von klein auf bucklig, hatte er zudem als Bub beim Schlitteln am Rheinsprung beide Beine gebrochen und erschien trotz seiner hohen Absätze als eine zu grausamem Spott reizende Jammergestalt. Schlimmer noch: Es ging das Gerede von seiner «Neigung zum Trunke und wie die Mägde mit dem trunkenen Herrn ihr loses Spiel getrieben»¹¹. Eine andere Quelle wird deutlicher: «Im Scherze wurde er einst von den Schlossbewohnern in Windeln gewunden und zur Taufe gehoben»¹².

Am meisten hat aber die Krise in Buggeli-Hagenbachs Leben, sein schmählicher Abzug von der stolzen Farnsburg, die Gemüter bis heute bewegt. Uns sollen im folgenden vor allem die Berichte über diese Episode beschäftigen. Sie widersprechen sich in scheinbar belanglosen Einzelheiten; aber gerade solche Nichtigkeiten reizen den Volkskundler, grundsätzliche Probleme anzugehen: hier das Verhältnis von Geschichte und Sage.

Was Hagenbach erlebt hat, berichtet er unterm 21. Januar (also noch vor dem Schlossbrand) seinen «Gnädig gebietenden hochehrenden Herren und Oberen»¹³: Am Abend des 17. Januar veranlasste die Nachricht vom Brande des Schlosses Waldenburg «wackere Beamte von Ormalingen und Gelterkinden» und weitere «rechtschaffene Bürger», zu seinem Schutz auf die Farnsburg zu kommen. Auf die Befürchtung hin, das Schloss müsse das Schicksal von Waldenburg erleiden, wurden mitten in der Nacht Wagen zur Fortschaffung der Habseligkeiten herbeigeführt. Hilfe

war umso nötiger, als die Landvögtin «in Ohnmacht und Gichten lag, und ich vor Schrecken, Bestürzung und Betrübniß ganz ausser mir war». Seinen Abzug, der in aller Eile vor sich gehen musste, beschreibt er kurz und bündig: «Gegen acht Uhr [am Morgen des 18. Januar] konnte ich endlich meine Frau nach dem Pfarrhaus zu Gelterkinden schafen, und um 8 Uhr, da der Zulauf des Volks immer größer wurde, folgte ich ihr auf Anrathen meines Freundes Johannes Buser Gerbers von Sissach, der mir sein Pferd gab, dahinnach.»

Der Hausrat war nach Ormalingen geführt worden und lag dort in den Häusern verstreut; vieles war «im Hinunterführen beschädigt, auch des Specks im Kamin und meines Weines nicht geschont worden». (Er hatte zwar in Ormalingen «ein Losament gemietet», logierte dann aber mit seinen Angehörigen kurze Zeit im 'Rössli' zu Gelterkinden und verzog bald nach Basel.)

Neben dieser Darstellung, die natürlich zu den Akten kam, ging in der Öffentlichkeit seit Anbeginn eine andere Version des landvögtlichen Abzugs um: Von verschiedenen Händen stammend, zirkulierten in der Stadt (und vielleicht auch auf dem Land?) Bilder, die Hagenbach nicht auf einem Pferd, sondern – in mehreren Abwandlungen – in einer Hutte darstellen¹⁴. Allemal steht das verwachsene Männlein jammervoll in diesem unwürdigen Transportmittel, das von einem handfesten Bauern getragen wird. Hoch auf einem Fels ragt die brennende Burg; verzweifelt hebt der arme Kleine, triumphierend der Bauersmann die Hände zu ihr empor; auf einem der Aquarelle grüsst aus halber Höhe ein Freiheitsbaum mit dem Tellenhut. In einer besonders drasti-

schon Fassung¹⁵ wendet sich der Hutenträger lachend um, indes seine holde Gattin hinter dem Vogt die Faust hebt und mit der andern Hand eine Rute schwingt. Der beigegebene Vers lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig:

«Hans schleick den Baurenschinder fort,

So komt er weg von üserm Ort.

Es ist nicht gut hier Landvogt seyn

Dan niemand mehr erbarmt sich [seyn].»

Der Landvogt zu Pferd – der Landvogt in der Hutte: Welche Version entspricht der historischen Wirklichkeit? Zuerst zur Pferde-Variante: Auch wenn Wagenbachs 'Relation' an die Vorgesetzten authentisch klingt, ist Zurückhaltung am Platz. Er war eben bestrebt, sich vor ihnen keine Blöße zu geben; über das Mass streicht er auch sein gutes Verhältnis zu den «ehemaligen lieben Amtsangehörigen» heraus. Ins Gewicht fällt andererseits, dass er sogar den Namen seines Retters bekanntgibt.

Immerhin ist die Bestätigung durch einen unparteiischen Zeugen erwünscht. Da scheint sich ausgerechnet der bekannte Pfarrer und Historiker Markus Lutz anzubieten, der sich Augenzeuge nennt und tatsächlich als junger Pfarrvikar in Rothenfluh vom Landvogt durch einen Eilboten ersucht worden ist, die Räumung des Schlosses beaufsichtigen zu helfen. Aber Lutz ist kein neutraler Beobachter. In den turbulenten 1830er Jahren hat er zwar entschieden auf der Seite des rebellierenden Landvolkes gestanden und dafür manch Ungemach erdulden müssen; sein Bericht über die Erlebnisse vom Januar 1798 in dem kleinen, vorab für eine städtische Leserschaft bestimmten Taschenbuch 'Rauracis' für 1826 ist dage-



J. J. Ketterlin: Landvogt Hagenbach wird in einer Hütte von einem Bauern von der brennenden Farnsburg ins Tal «gekrätzt».

gen ausgesprochen stadtfreundlich gefärbt¹⁶:

Unter den Landleuten hatte Lutz «schwärmerische Lobredner» der Französischen Revolution gefunden, die «von der jetzt wiederkehrenden Zeit Wilhelm Tells größtentheils sehr unverständlich plauderten», aber auch Trinker und Projektenmacher, die «zu revolutionären Unfugen reif» schienen. Im Schlosshof angekommen, erblickte er die «drohenden aufrührischen Haufen», welche die Absicht hatten, den Vogt «zum Abschiede noch zu plagen». «Man mußte auf eine Gelegenheit denken, um seine Entfernung also zu bewerkstelligen, dass ihm keine Mißhandlung wiederführe.» Als sich die bösen Geister in der Schreibstube über die alten Papiere hermachten, «gelang die Abreise des Landvogts und seiner Angehörigen und wurde zu gutem Glück» fast nur von loyalen Personen bemerkt. «Diese unvermuthet gelungene Rettung» reizte «die wildesten Jakobiner» zu den «pöbelhaftesten Drohungen und Verwünschungen über jene, die ihm forthalten». Schade, dass uns Lutz ausgerechnet in der Frage der Art des Abtransports im Stich lässt. . . Die etwas vagen Formulierungen lassen die Vermutung aufkommen, er sei beim Abzug selbst noch gar nicht anwesend gewesen¹⁷. Der Ausdruck «Abreise des Landvogts und seiner Angehörigen[!]» spricht immerhin nicht für einen Huttentransport.

Die einzige schriftliche Zeugenaussage, welche die Pferde-Version stützt, stammt zwar erst von 1863, geht aber auf einen Zeitgenossen und vermutlichen Augenzeugen zurück. In seiner materialreichen Heimatkunde von Hemmiken beschreibtr nämlich Lehrer Mangold die Ereignisse auf der Farnsburg mit den Worten von «Alt Präs.

Hs. Jakob Buser»¹⁸: «Der Vogt schickte sich in das Unvermeidliche. Es geschah ihm persönlich kein Leid, doch musste er den Wein und den Mundvorath preisgeben. Am andern Tag war der Andrang des Volkes noch stärker. Gerber Buser von Sissach half dem Landvogt Hagenbach, der ein kleiner Mann war, aufs Pferd und führte letzteres den Schlossweg hinab. Am gleichen Tag wurde auch der Hausrath nach Ormalingen geführt, wo er einstweilen in dem Haus beim grossen Brunnen untergebracht wurde.»

Trotz ihrer schwachen Bezeugung macht die Pferde-Version den Eindruck der Authentizität. Umso auffälliger ist, dass sie schon bald in Vergessenheit geraten zu sein scheint. Dies aus einem einfachen Grund: Sie ist eben durch jene andere, die Hutten-Variante, ausgestochen worden.

Was ist nun von dieser zu halten? Uns scheinen Zweifel am historischen Wahrheitsgehalt berechtigt: Dort die sachlich gegebene heimliche Entfernung des Vogtes durch Wohlgesinnte, hier die burleske Szene einer Exekution, einer grausamen Volksbelustigung. Es handelt sich um eine im Dienste der Tagespolitik stehende boshafte Karikatur mit eindeutiger Tendenz: In dem zeternden Wicht ist die schlechte alte Zeit personifiziert, die buchstäblich ihre Abfuhr erleidet. Manches ist nicht wörtlich, sondern zeichenhaft gemeint, so der Freiheitsbaum als obligates Requisit der 1798er Volkserhebung. Ins Reich der Phantasie gehört natürlich die rutenschwingende keifende Bäuerin. Unhistorisch, aber ungemein bildkräftig ist vor allem die synchrone Darstellung des Abzugs des Vogtes und des Schlossbrandes – in Wirklichkeit liegen die beiden Begebenheiten mehr als drei volle Tage auseinander.



Franz Feyerabend: Bestattung der Amtstracht der Gnädigen Herren am 22. Januar 1798. Im Trauerzug: 1. Pfarrer Raillard, 2. Landvogt Hagenbach, 3. Landvogt Gemuseus.

Die historische Wahrheit unserer Burleske darf umso eher angezweifelt werden, als damals neben ihr eine ganze Reihe anderer Spottbilder auf das Ancien régime herumgeboten wurden, darunter solche mit dem Konterfei Hagenbachs¹⁹. Sprechend ist zum Beispiel Franz Feyerabends symbolische Bestattung der alten Zeit. Am 22. Januar waren nicht nur die pompösen Titulaturen der Gnädigen Herren und Oberen abgeschafft worden, sondern auch die altehrwürdige Amtstracht: «Baselhuth, Habith, Kröß [mühlsteinartige Halskrause] und Mantel»²⁰. Diese Insignien werden auf einer Totenbahre feierlich zu Grabe getragen, wobei aus dem die Schnupftücher handhabenden Trauergeleite der wohlbeleibte Gemuseus, «das Liebchen am Arm», und der missgestaltete Hagenbach herausstechen²¹. Auf einem anderen Bild erscheint die offensichtlich volksläufige Episode des in Windeln gewickelten Vogts ins Frivole gesteigert: «Es wird geschildert, wie das arme, gebrechliche Männlein von seiner Eehälfte 'eingebuschelt' wird, damit die lebenslustige Landvögtin ungestört mit dem galanten Schlossschreiber kokettieren kann.»²² Übrigens hat auch nach der Wende zur Helvetik der Unglücksrabe,

zunehmend Postoffiziant in der Heimatstadt, Anlass zu Spässen gegeben²³.

In der Stadt ging die Bekanntschaft mit dem Hutten-Schwank gewiss auf diese Spotthelgen (man möchte sagen: fasnachtsmässigen Zuschnitts) zurück. Als Reaktion auf einen solchen darf man wohl auch die Notiz eines Altgesinnten in seinem «Geheimbuch» auffassen: Die Bauern hätten auf Anstiften der städtischen «Revolutionairs und Jakobiner» die Schlösser verbrannt und die Vögte vertrieben, «dass sich sogar der eine derselben Herr Landvogt Hagenbach von Farnsburg in einer Krätze, welches wegen seiner kleinen Statur und Gliederbaues am besten bewerkstelligt werden konnte, salvieren müssen»²⁴.

Wie suggestiv die Helgen von Feyerabend und Genossen in Basel gewirkt haben, erhellt ihre Nachwirkung auf die baslerische Geschichtsschreibung. Die Historiker haben die Huttenepisode ohne Widerrede übernommen: Albert Burckhardt-Finsler, Ludwig Freivogel, Gustav Steiner, René Teuteberg, Eugen A. Meier²⁵. Hinzu kommen die bis auf den heutigen Tag nicht seltenen Wiedergaben in Zeitungen und Zeitschriften.

Ist, so bleibt die Frage, die Hutten-

Historie auch in der Stadt *erfunden* und von dort aus auf die Landschaft hinaus getragen worden? Schon Burckhardt-Werthemann hat, zurückhaltend, diese Vermutung geäußert²⁶: «Es ist nicht ausgeschlossen, dass ein revolutionsfreundliches Kämmerlein [ein Club] jene besonders zahlreichen Spottbilder auf die Landvögte [. . .] vertrieben hat, um dem Landvolk seine Machthaber lächerlich zu machen.» Wir zweifeln: Wir haben oben angedeutet, dass schon immer das Leben und Treiben der unmittelbaren Beherrscher den Untertanen einen besonders ergiebigen Gesprächsstoff geliefert hat; da liegt es nahe, auch die Hutten-Geschichte als die Erfindung eines der Aufständischen aufzufassen – die allerdings rasch auch in die Stadt gelangt und von den Karikaturisten mit Behagen ausgeschlachtet worden wäre. Mangels Quellen müssen wir den Beweis schuldig bleiben.

Wenigstens ein Indiz für die Herkunft aus der Nähe des 'Tatorts' lässt sich beibringen: Der früheste gedruckte Beleg aus der Landschaft findet sich im Büchlein des Ormalinger Pfarrers Joh. Georg Lenggenhager über die Burgen des Baselbiets von 1848²⁷. Er war allerdings Toggenburger und im oberen Baselbiet blutiger Neuling. Sein Wissen über die Farnsburg schöpfte er zum Teil aus Markus Lutz' 'Rauracis'; bei der Schilderung von Hagenbachs Abzug folgte er aber nicht diesem, sondern hielt sich ziemlich sicher an das, was er in Ormalingen/Hemmiken als boshafte Scherz hatte erzählen hören: «Sein Abzug ab der Burg war possirlich. Als seine Stunde geschlagen hatte und die Burg in Flammen aufgehen sollte, da nahm ein handfester Mann aus Wintersingen die kleine, hochgestellte Person in eine Hotte, und trug ihn den

Schlossweg hinab ins Dorf Ormalingen.»

Die schriftliche Fixierung der Hutten-'Sage' durch Lenggenhager hatte für die Landschaft Folgen: Sie half, diese vor dem Vergessen zu bewahren, und trug zu weiterer Verbreitung bei. Wichtig waren dabei die Lehrer, wie sich aus ihrer Fleissarbeit aus den 1860er Jahren, den handschriftlichen lokalen Heimatkunden, ablesen lässt²⁸. Als halbe Bauern mit dem 'Volk' eng verbunden, überlieferten die Oberbaselbieter Schulmeister in ihren Berichten über das Schicksalsjahr 1798 allerlei Volksläufiges, etwa sie haarsträubende Kunde, dass «die Frau des Landvogts eine ca. achzig Stufen hohe Treppe an den Haaren hinuntergeschleift wurde» (HK Ormalingen). Andererseits – sie waren neben den Pfarrherren und Ärzten die einzigen 'Gebildeten' in den Dörfern – benützten sie auch einige gedruckte Quellen, darunter natürlich Lenggenhager. So schimmert denn auch durch die meist knappe Wiedergabe von Hagenbachs Abzug der Bericht der Ormalinger Pfarrers durch, z. B. in den Arbeiten von Buus und von Gelterkinden und, mit wörtlichen Anklängen, von Wintersingen (der Huttenträger wird ausdrücklich als Wintersinger identifiziert). Einige spassige Glanzlichter setzt der Verfasser von Arisdorf auf: «Dem erschrockenen Landvogte selber wiederfuhr kein Leid, ausser dass ein handfester Bauersmann sich die Freude machte, das zitternde Männchen in eine Hutte zu packen und unter allgemeinem Beifall der Menge ins Thal hinab zu 'kräzen'.»

Das eigentliche 'Volk' hat Lenggenhagers Buch kaum gekannt (ebenso wenig wie die städtischen Spott-Helgen), und die zumeist ungedruckten Heimatkunden sind ihm verschlossen geblieben.

Hingegen kann man sich leicht ausmalen, wie die Lehrer, nicht ohne Spitze gegen die Stadt, ihre historischen Kenntnisse in der Schulstube weitergaben, und z. B. bei der Schilderung des bösen Landvogts und seines Malheurs konnten sie des Beifalls ihrer jungen Zuhörer sicher sein. Hinzu rechne man noch das, was darüber 'am häuslichen Herd' erzählt worden ist.

Wie weit in den folgenden Jahrzehnten die Bekanntschaft mit dem Hutten-Transport auf halb-literarischer, wie weit auf naiver mündlicher Weitergabe beruht, lässt sich nicht feststellen. Auf alle Fälle ist die 'Sage' äusserst knapp, schon bei unseren ältesten Gewährspersonen (abgekürzt G): «Der Vogt syg in ere Hutte uf Ormelinge aabe dräit worde» (G. geb. 1863, Maisprach); «. . . er syg e chly Männli gsii» (G. geb. 1883, Buus); «. . . si häi en ins Eglis Huus uf em Boode [Estrich] versteckt» (G. geb. 1885, Ormalingen) usw.

In der Gegenwart (1992) weisen ältere Leute gerne auf Vorfahren zurück: «My Grossmueter hets gsäit» (G. geb. 1893, Gelterkinden); «. . . der Grossvatter und der Vatter» (G. geb. 1916); «. . . as Bueb haanis bi eus dehäi ghööre verzelle» (G. geb. 1913, Hemmiken); «. . . der Vatter; aber er hets nit glaubt – was alles bassiert isch, wäiss me nümme rächt: es isch dur gar vill Müüler gange» (G. geb. 1917, Gelterkinden).

Bei der jüngeren Generation wirkt sich deutlich der Schulunterricht aus. Auf der Mittelstufe der Primarschule wird ja Wert darauf gelegt, fundamentale Geschichtsfakten an konkreten Mustern zu demonstrieren. Da bietet sich für unsere Gegend die Farnsburg als ideales Objekt an: der Besuch der Ruine, Modelle und alte Bilder vermitteln eine Ahnung vom Leben der mittelalterlichen Adeligen und der baslerischen

Landvögte. Natürlich dürfen die Rosinen im Kuchen nicht fehlen, etwa die Abfuhr des bösen Hagenbach – «d Chinder loose gäarn so Sache» (Lehrer geb. 1931, Gelterkinden). Nicht zu verargen ist den Schülern, dass sie historische Ereignisse verwechseln oder umbiegen: Die Zerstörung der Farnsburg geschah nicht 1798, sondern (romantischer!) «in der Ritterzeit»; oder, näherliegend, zur Zeit der baslerischen Trennungswirren (1833); in Erinnerung an eine andere Burgengeschichte soll der Landvogt oder Ritter von seiner Gattin gerettet worden sein, indem sie ihn auf dem Rücken aus dem brennenden Schloss getragen habe . . .

Eine gewisse Rolle mag auch die Lektüre der Erwachsenen spielen. So wie die städtischen Historiker, hielt auch Ludwig Freivogel in der repräsentativen 'Geschichte der Landschaft Basel und des Kantons Basel-Landschaft' von 1932 die Hutten-Version fest (S. 2, 113). In neuester Zeit erst wird deren Geschichtlichkeit ernstlich in Frage gestellt, so von Hans Sutter (um 1970, mündlich), dann von Suter/Strübin in den Baselbieter Sagen (1978) und von M. Manz (1991), welcher der «Sage [...] keine grosse Authentizität» beimessen kann²⁹. (Die neusten Heimatkunden der Gegend haben sich dieser Auffassung angeschlossen)³⁰. Aber auch Suter/Strübin und Manz verzichteten nicht auf das symbolträchtige Spottbild des Huttentransports und tragen ihrerseits zu dessen 'Glaubwürdigkeit' bei.

Unmittelbarer und weiterreichend ist ein anderer Einfluss. Bekanntlich spielen in einer Zeit stürmischen Wandels auch der ländlichen Bevölkerung und ihrer Umwelt lokale und regionale Feste, auch Erinnerungsfeste, eine bedeutende Rolle als Integrationsmittel. Dass dabei auf die Vergangenheit zurückge-

griffen wird, liegt nahe. Bald ist der Ton besinnlich-heiter: 1992 wurde in Läufeufingen als Freilichtspiel das Volksstück 'D Noo-Uffert z Buckte' des Läufeufingers Hugo Strub (1896–1941) zum drittenmal mit grossem Erfolg aufgeführt³¹. In dem im Jahre 1797 spielenden Stück hat der letzte Homburger Landvogt Philipp Heinrich Gemuseus eine tragende Rolle. Es liegt aber in der Art der Leute, dass sie die Vergangenheit am meisten goutieren, wenn sie ihnen handfest-derb präsentiert wird. In Ormalingen machte anlässlich der Jahrhundertfeier des Kantons Basel-Landschaft (1982) und an der Jubelfeier '700 Jahre Ormalingen' (1986) die mit Anspielungen auf die dörfliche Gegenwart gespickte Schauerballade eines Dorfpoeten Furore: 'Die wahre Geschichte des greulichen Abschieds von Landvogt Hagenbach von der Farnsburg, 1798' riss jung und alt zu Beifallsstürmen hin (und hat es

seither wiederholt getan)³². Sie wird wohl in Ormalingen und darüber hinaus mehr als alles die Gestalt des bösen Landvogts Hagenbach am Leben erhalten.

Am Anfang unserer Miniatur wurde auf das Verhältnis von Geschichte und Sage hingewiesen; am Ende erweist sich die leichtgewichtige Episode und ihre Rezeption als typisches Beispiel für die 'Überwältigung' der Geschichte durch die Sage. Der Grund für diesen Vorgang ist einfach: Die historische Tatsache des Abzugs des Vogtes zu Pferd war so simpel und uninteressant, dass er kaum zur Kenntnis genommen wurde und in Vergessenheit geriet. Gesiegt hat die 'Sage', die dem Gerechtigkeitsinn – und auch der Schadenfreude – des Landvolks Genüge getan und in eindrücklichen Bildern auch den Städtern symbolhaft den Untergang des Ancien régime vor Augen geführt hat.

Anmerkungen

- 1 Neuerdings: Matthias Manz, Die Basler Landschaft in der Helvetik (abgekürzt Manz, Helvetik). Liestal 1991, 55ff., 67ff.
– 55: «Wer aber die Feuer angeregt und gelegt hatte, konnte bis heute nicht schlüssig nachgewiesen werden.»
- 2 Gustav Müller, Das 'Grosse Haus' in Oltingen. Baselbieter Heimatblätter Bd. 2 (1941–1944), 256.
- 3 Alb. Burckhardt-Finsler, Die Revolution zu Basel im Jahre 1798. Basler Jahrbuch (abgekürzt BJ) 1899, 17.
- 4 Baselbieter Heimatkunde 1863 (abgekürzt HK) 5, 45, Ormalingen; Verfasser: Lehrer Mauch von Teufenthal AG. – Die handschriftlichen Heimatkunden befinden sich im Staatsarchiv Basel-Landschaft (StA BL).
- 5 Belege bei Heinrich Weber, Geschichte von Waldenburg. Liestal 1957, 51–54. – 'Tiran': Manz, Helvetik 46.
- 6 Daniel Burckhardt-Werthemann, Die politische Karikatur im alten Basel (abgekürzt Burckhardt-Werthemann, Karikatur). Basel

- o.J., 32; Heinrich Buser, Beschreibende und geschichtliche Darstellung der Gemeinde Läufeufingen. Liestal 1865, 59f.; nach ihm: Ludwig Freivogel, Stadt und Landschaft Basel in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. BJ 1902, 189ff.; Paul Suter/Eduard Strübin, Baselbieter Sagen. 3. Auflage Liestal 1990, Nr. 459.
- 7 StA BL, Lade 64, Nr. 35.
- 8 'Sündenliste' bei Christian Simon, Untertanenverhalten und obrigkeitliche Moralpolitik. Studien zum Verhältnis zwischen Stadt und Land im ausgehenden 18. Jahrhundert am Beispiel Basels (abgekürzt Simon, Untertanenverhalten). Basel/Frankfurt/M. 1981, 206 und Anm. 55.
- 9 Simon, Untertanenverhalten 206, Anm. 55; Martin Birmann, Gesammelte Schriften 1 (Basel 1894), 3–5: farbige, wohl auf mündlicher Überlieferung fussende Schilderung.
- 10 Simon, Untertanenverhalten 33, Anm. 55.
- 11 Birmann (wie oben Anm. 9) 4.
- 12 Joh. Georg Lenggenhager, Die Schlösser und

- Burgen in Baselland. Nachrichten über das Leben und Treiben der Ritter und Burgherren auf denselben, nebst einer Menge Volkssagen. Liestal 1848, 35.
- 13 StA BL, Lade 10, Gelterkinden, Nr. 212.
- 14 Voran «Feyerabends Meisterstück» (Burckhardt-Werthemann, Karikatur 31; nunmehr als Umschlagbild von Manz, Helvetik), sodann Varianten von J. J. Schwarz und J. J. Ketterlin. – Über Franz Feyerabend: Schweizerisches Künstler-Lexikon 1 (1905), 456f. (Burckhardt-Werthemann).
- 15 Von J. J. Schwarz, reproduziert bei Burckhardt-Finsler, BJ 1899 nach S. 32.
- 16 'Rauracis, ein Taschenbuch mit Kupfern für 1826', 56–67: 'Die Zerstörung der Farnsburg. Eine Scene aus der Baslerischen Revolutionsgeschichte. Von einem Augenzeugen'.
- 17 Auffällig ist eine zeitliche Differenz: Hagenbach meldet seinen Vorgesetzten, er sei «um 8 Uhr morgens» gerettet worden. Lutz setzt sein Erscheinen auf dem Schloss auf «gegen 10 Uhr Morgen» an.
- 18 HK 4, 383 (Hemmiken), Verfasser Lehrer Friedrich Mangold von Hemmiken. Sein alter Gewährsmann Hs. Jak. Buser figuriert in der Liste der 1803 erstmals gewählten Baselbieter Gemeinderäte unter Hemmiken als «Hs. Jak. Buser, des Gerichts, Präsident»: Kantonsblatt Basel 1803, Zweyte Abtheilung 268.
- 19 Burckhardt-Werthemann, Karikatur 31f.
- 20 StA BS, Protokolle Grosser Rath 14, Sitzung v. 22. Januar 1798.
- 21 Burckhardt-Werthemann, Karikatur 31f.
- 22 Burckhardt-Werthemann, Karikatur 31.
- 23 z. B. August Huber, Hans Franz Hagenbach und Heinrich Wieland. BJ 1907, 238ff.
- 24 Manz, Mediation 70; Zitat in Anm. 127.
- 25 Burckhardt-Finsler: wie Anm. 3, 70; Bild nach S. 32; Steiner: Gustav Steiner, Die Befreiung der Landschaft Basel in der Revolution von 1798. 110. Basler Neujahrsblatt, 1932, 100; Teuteberg: Basler Geschichte. Basel 1986, 268; Meier: Basler Almanach. Ein authentischer Geschichtskalender der Stadt und Landschaft Basel durch die Jahre 374 bis 1914. Bd. 1 (1988), 35f.
- 26 Burckhardt-Werthemann, Karikatur 31.
- 27 Wie oben Anm. 12. – Zu Lenggenhager vgl. Hermann Spiess, Johann Georg Lenggenhager, 1805–1874. Baselbieter Heimatbuch 14 (1981), 151–159.
- 28 Siehe oben Anm. 4.

- 29 Suter/Strübin: wie oben Anm. 6; Manz, Helvetik 70.
- 30 Hermann Spiess-Schaad, Heimatkunde Ormalingen. Liestal 1980, 22; Hans Buser-Karlen, Heimatkunde Hemmiken. Liestal 1989, 14f.
- 31 Abgedruckt in: Hugo Strub, 'Goot eine durs Daal und het dr Sinn derfür nit'. Liestal 1991, 111–171. Urauff. 1938, Läfelfingen; 2. Auff. 1971/72 (Buckten); 3. Auff. 1992 (Läfelfingen, siebenmal).
- 32 Abgedruckt in 'Volksstimme', Sissach 1982, Nr. 92.

Bildernachweis

Bild S. 25 Aquarell von J. J. Ketterlin im Kantonsmuseum Liestal. Reproduktion der Mikrofilmstelle BL (Felix Gysin). – Ketterlin, nach Daniel Burckhardt-Werthemann im Schweizerischen Künstler-Lexikon 2, 148: «Unbedeutender Miniaturmaler und Zeichenlehrer in Basel, gestorben 1813.»

Bild S. 27 Zeichnung von Franz Feyerabend in: Daniel Burckhardt-Werthemann, Die politische Karikatur im alten Basel. Basel o.J., nach Seite 30. – Feyerabend, 1755–1800, Maler und Radierer in Basel. «Am populärsten wurde der Künstler durch seine politischen Karikaturen von 1798, die meist die 'Vie intime' der baslerischen Landvögte lächerlich machen.» (Burckhardt-Werthemann im Schweiz. Künstler-Lexikon 1 [1905], 456f.)